

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 45

Artikel: Ungefährlich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

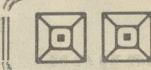
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mitten im lauten Donner der Kanonen,
Dem ringsumher die Völker bangend lauschen,
Hört man im großen Zeitungsblätterwalde
Der zarten Friedenstaube Fittig rauschen.
Den Ölweig in dem Schnabel, bringt der Vogel
Der ganzen Menschheit endlich frohe Botschaft:
Der Krieg geht bald zu Ende, nur ein Weilchen,
Dann ist es aus mit ihm, der Leid und Not schafft.

Die Völker auf dem Balkan, auch der Türke,
Sie werden endlich sich nach Hause trollen;
Dann kommt das Heer der weisen Diplomaten
Um festzustellen in den Protokollen:
Vorbei der grause Krieg, das wilde Morden,
Wir wollen friedlich uns die Hände reichen
Und nach dem hohen Sinne un'r' Fürsten
Das Fazit un'r' Rechnung zu begleichen.

Ich bin der Düsteler Schreier
Ein Feind von Schlachten und Krieg,
Und kann mich nicht begeistern
Für jeden bulgarischen Sieg.

Denn wieder einmal sieht man
Papier bleibt immer Papier,
Und alles was darauf steht
Ist lediglich Geschmier.

Was nützen denn die Verträge
Wenn man sich nicht verträgt,
Wenn niemand sie beachtet
Und nach dem Inhalt frägt?

Und wieder einmal sieht man
Die Macht, sie geht vor Recht,
Den Slaven ihs Schicksal günstig,
Dem Türken geht es jetzt schlecht!

Todesanzeige.
Sie sind gebeten der Beerdigung des
+ Status quo +
beizuwöhnen. —

Er starb Ende Oktober in Mace-
donien im Alter von 45 Jahren.
— Die Leichenfeier wird in der
Sophienkirche in Konstantinopel statt-
finden.

Glaube an Allah und an seinen
Propheten Mohammed, dann
werden dir im Paradies die him-
mlichen Freuden zu teil werden. —
Koran, XXV.

Man wird sich auf dem Todes-
acker zusammenfinden. —

Für die verwitwete Türke:
Österreich, die Mutter,
England, die Schwiegermutter,
Bulgarien, Serbien, Griechenland,
ihre Töchter,
Montenegro, Großsohn,
Rußland, Schwägerin,
Deutschland, Frankreich, Italien,
Vettern, Tanten und Bafen.
Die Einfargung ist nach Kleinasien
verlegt worden. —

(nach „Matin“.)

Gut aufgeteilet wird nun die Pastete;
Es trifft ein schönes Stück jedem der Braven
Der seine Haut dabei zu Markt getragen,
Zum Heil der Christenheit und aller Slaven.
Da nun den Balkanvölkern Kriegesren,
Dem Türken aber war sein Recht geliehen
Kann jeder siegbewußt und wunderreich
Nach seiner trauten Heimat wieder gehen.

Um die Kanonen, Säbel und Gewehre,
Die Handschars, wie die andern Kriegeswaffen
Für ewige Zeiten, um sie ruh'n zu lassen,
Zu hinterst in die Ecken fort zu schaffen.
Allüberall die Spuren zu verwischen,
Die Wunden die der Krieg schlug, auszuheilen
Sucht jeder bald mit frischem Wagemute
An seine alte Arbeitsstatt zu eilen.

So streut man Friedenspalmen auf die Wege
Und läßt erfreut die Jubelhymnen schallen:
Nun sei auf Erden Frieden allen Völkern,
Rings um uns her ein freudig Wohlgefallen. —
Zwar wußte keiner recht, von wannen her
Die holde Friedenstaube war gekommen
Doch laut und deutlich wurde überall
Die gute Friedensbotschaft rings vernommen . . .

Doch gar zu bald war diese gute Taube
Vom dunklen Horizont wieder verschwunden,
Der man in frommer Einfalt freudig glaubte
Beinahe volle vierundzwanzig Stunden.
Dann aber wurde manch Gesicht noch länger
Und an den Börsen sank sehr rasch die Rente,
Denn ach! Die langersehnte Friedenstaube,
Entpuppte sich zuletzt als — eine Ente!

Trüllikers Kriegsbericht.

Da habe ich mich also, wie ich es versprochen habe bis nach Konstantinopel verstrengen lassen um die Interessen des „Nebelspalters“ zu wahren und seine christlichen Leser und Abonnenten zu beschützen. Anstandshalber habe ich mir von allen vier Königen des Kriegsjahres, wie auch vom Schellenunter in Konstantinopel einen Luftfreipass ausgeben, damit ich mit meinem Aeroplano durch die Kriegswolken und -Gewitter über die Dardanellen ungeniert passieren kann. Auf mein wiederholtes und energisches Drängen erhielt ich die Erlaubnis, aber erst nach der Androhung auch ohne solche aufzufliegen. Die Türken drohten mir mit einem heißen Empfang ihren Kanonen, was mich aber nach ihren Erfolgen im Kriege recht kalt ließ. Aus Angst über die Frechheit eines niederlagsbewußten Volkes stieg ich so hoch ich nur konnte um außer Kruppweite zu sein, bin aber wie aus den Wolken gefallen, denn einige Kugeln haben doch zufällig mein Flugzeug getroffen und — mit „lampenden Fäcken“ wie der Lateiner sagt, fing ich an zu sinken. Während des Falles überlegte ich mir meine Schritte nach der Sophien-Moschee zu lenken, auf welcher ich mich auch richtig niedersetzte.

Nun ist aber das bulgarische Doppelkreuz noch nicht an Stelle des Halbmondes, Sie können sich daher recht lebhaft meine Situation ausmalen. Ich sitze nämlich hoch oben auf der Kuppel, direkt rittlings auf den für Krieg extra scharf geschliffenen Halbmond und wenn Sie nur einigermaßen meine Phantasie zu Hülfe rufen, werden Sie es begreifen wie angenehm sich auf solchem blechernen Nachgespin reiten läßt. Hart an meinem Herzen, wo sonst in glücklicheren Zeiten meine goldene Uhr ruhte bis ich sie versetzen mußte — natürlich in ihren wohlverdienten Ruhestand — schlägt es eben vier Uhr und acht Minuten, da ertönen mir wie anno dazumal dem Odyssens, die Sirenen töne ins Ohr, welche ich aber nicht — die Ohren nämlich — wie jener mit Watte verstopfte. Nach dem durchdringenden mißtonenden Geheul zu schließen, ist es die britische Flotte, welche sich nun auf dem Bosporus breit machen will. Aber die Türken haben die Minen und Torpedos auch nicht müßig in den Schoß gelegt, sondern ins Wasser, so daß die Einfahrt für die Engländer eine fatale Sache wird, wobei ihnen aber das Lachen vergehen kann. — Von der Schweizer Flotte ist bis jetzt noch kein Kreuzer hier, nicht einmal ein Centime.

So viel ich von meinem Stand- oder Sitzpunkt sehe, ist gar nichts zu sehen, da der Krieg so viel Staub aufwirbelt, daß man vor lauter Pulverdampf und Diplomatennebel ganz geblendet ist. Sie, der Sie mitten im Herzen Europas sitzen, merken die Erschütterungen nicht so wie ich, der an der östlichen Peripherie dieser ältlichen Jungfrau sitz, die sich in ihrer Aufregung rüttelt und schüttelt, was ganz begreiflich ist, da sich so viele Mächte ums Übergewicht bei ihr bemühen. Daraus kann jede Minute der europäische Krieg entstehen und um diesen zu verhindern, bitte ich um etwas Vorhülf, vielleicht könnten Sie, um hier Ordnung zu schaffen, eine Anzahl Landjäger mitschicken. — P. S. Es dürfen sogar dürre sein.

Ungefährlich.

Dichterling: „Nicht wahr, Herr Redakteur, meine Ihnen vorgelegten patriotischen Dichtungen enthalten viel Feuer?“

Redakteur (einen Blick nach dem Papierkorb werfend): „Ich glaube nicht, den Papierkorb haben sie wenigstens nicht entzündet.“

Chueri: „Heh Rägel, was lauft au mit dr Forchbahn? Mr ghört ä so nütz?“

Rägel: „Ebe lauft sie nütz. Es fehlt ehne meini an Santine zum Fertigmache.“

Chueri: „Sie werdid doch ä so abmorigativ usgerechnet ha, was sie hofst?“

Rägel: „Schient nütz. Das ist, wie wenn Eini vor Möslöchi nütz weiß, was sie für en Hochsigrock wott la mache und z'leist kā Rappe meh hät für d'Chöpf und d'Häffli la zmache und säß isches.“

Chueri: „Säß ist ä ahl en andere Tat Rägel, deswege ghönt de Betrieb gleich eröffnet werde, das ist nütz gleich wie bin ä Tramway.“

Rägel: „Ihr händ recht, daß Ihr Gu buckid, die ful Räb ist parad und säß isches.“

Chueri: „Wenn doch niemert vo dene Gmeinde wott vüre mache, so sellid f' gschwind es Lotterielo arangschiere, sie bruchtid nütz amol 150 000 Loos g'mache, es ghönti Eine mit ä paar Franke gleich no es Päckli Trohtstifta gümme, wien aneren Uststellig.“

Rägel: „Händer schints de Finger au ie gha z'Meilen obe? Ihr händ gwölk gmeint, Ihr gümnid ä Chueh oder just oppis wo guet paft hett züen Eu und säß händ.“

Chueri: „Säß weniger, harthingäge, wenn i säß Motortampschiff gunne hett, so wärid mr mitenand uf Konstantinopel iegsfahre, go hälfe die Haremer flöchte, das pressier schints am meiste, Ihr werdid 's wohl gläse ha.“

Rägel: „Wenn das die edelste Güter sind, wo Türgge z'slöche händ, so isch kei Schädi, wenn 's scho zum Europa usgejagt werdid, i dere Brangsche lauft z'Europa gleich na gnueng.“